

Editorial zum Schwerpunktthema: Übergänge nach der allgemeinbildenden Schule

Editorial to the Focus Topic: Transitions from Schools of General Education

Die Wahl eines Bildungs- bzw. Ausbildungsweges zählt mit zu den schwierigsten und folgenreichsten Entscheidungen im Leben junger Menschen, verbinden sich doch mit einem Schulabschluss und dem anschließend gewählten Beruf in hohem Maße sozialer Status, Einkommensmöglichkeiten, Arbeitsplatzsicherheit und Lebenszufriedenheit. Zukunftsrelevante Weichenstellungen sind dabei oftmals in einer Altersphase vorzunehmen, in der sich viele Jugendliche und junge Erwachsene noch als Suchende erfordern und ohne Unterstützung – sei es durch Eltern, Schule oder sonstige externe Beratungs- und Unterstützungssysteme – Probleme haben, das für sie Passende auszuwählen und dabei Bedeutung und Reichweite der zu treffenden Entscheidungen angemessen zu berücksichtigen. Ursache ist das umfangreiche Spektrum an Möglichkeiten, entweder am Ende einer ersten allgemeinen Bildungsphase eine weitere anzuschließen, um einen – gegebenenfalls höheren – allgemeinbildenden Abschluss zu erwerben, oder aber direkt in eine berufliche Ausbildung überzugehen, die im Rahmen der hierauf basierenden Berufstätigkeit wiederum Optionen der Anpassungs- und Aufstiegsfortbildung bis hin zur Aufnahme eines Hochschulstudiums bieten kann. Wenngleich viele junge Menschen heute nicht mehr davon ausgehen können, dass eine einmal getroffene Berufswahlentscheidung ein ganzes Berufsleben „trägt“, sollte diese Entscheidung nicht leichtfertig getroffen werden und zumindest potenziell die Möglichkeit bieten, dass sich aus einer akademischen oder nichtakademischen Ausbildung ein Lebensberuf entwickeln kann.

Die volle und grundsätzlich große Angebotsbreite schulischer und nichtschulischer Bildungs- und Qualifikationswege steht allerdings nicht allen Jugendlichen gleichermaßen offen. Limitierende Faktoren für den Übergang von einer allgemeinbildenden in eine weiterführende allgemeinbildende oder eine berufliche Ausbildung können ein nach wie vor bestehendes Stadt-Land-Gefälle im Zugang zu wohnortnahen Bildungs- bzw. Ausbildungseinrichtungen sowie, hieran anschließend, zu Ausbildungsplätzen und Berufen, aber auch mangelnde Kenntnis seitens der Jugendlichen hinsichtlich bestehender Qualifikations- und Berufswege sowie Übergangs- und Anschlussmöglichkeiten sein. Hierzu trägt nicht zuletzt auch eine gewisse Unübersichtlichkeit des Übergangssektors mit seinen diversen schulischen

und beruflichen (Aus-)Bildungsangeboten selbst bei, die wiederum nach Branchen und Bundesländern variieren können. Dies führt zu der auf den ersten Blick paradox anmutenden Wahrnehmung, dass sowohl ein Überangebot an Qualifizierungsvarianten als auch ein Mangel derselben individuell angemessene Bildungs- und Berufswahlentscheidungen erschweren können.

Im Schwerpunkt dieser Ausgabe werden Facetten des Themas „Übergänge nach der allgemeinbildenden Schule“ aufgegriffen und aus unterschiedlichen Perspektiven vertieft. So befassen sich *Martin Baethge* und *Maria Richter* in dem den Themenschwerpunkt einleitenden Beitrag mit der historischen Genese und den aktuellen Entwicklungen im Bereich der Zugänge zu einer beruflichen (Aus-)Bildung. Sie kritisieren die „zersplitterte Institutionalisierung des Übergangssektors“, der nach wie vor „ohne eigenes regulatives Zentrum“ auskommen müsse, wodurch sich das Feld der Übergänge zwischen allgemeinbildender und beruflicher Qualifizierung als unübersichtlicher, damit für Absolventinnen und Absolventen wenig bedürfnisgerechter und schwierig zu bewältigender Bildungsbereich darstelle, dem es an Effizienz mangle und der aufgrund einer fehlenden Koordination durch die Konkurrenz möglicher Ausbildungswege bisweilen sogar dysfunktional wirken könne. Vor diesem Hintergrund sprechen sie sich dafür aus, den Übergangssektor zu einem eigenständigen, als „Bildungsraum Übergang“ bezeichneten Segment des Bildungssystems zwischen den (bisherigen) Sekundarstufen I und II weiterzuentwickeln und klarer als bisher zu strukturieren.

Gerade im Bereich der beruflichen (Erst-)Ausbildung besteht nach wie vor ein Gefälle zwischen eher ländlichen Gebieten und städtischen Verdichtungsräumen, das sich sowohl auf die beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten nach Art und Umfang als auch auf das Angebot wohnortnah verfügbarer allgemeinbildender und berufsbildender schulischer Einrichtungen bezieht. Inwieweit das Leben jenseits urbaner Zentren für Jugendliche und junge Erwachsene hierdurch negativ konnotiert ist und wie diese sich angesichts heterogener Qualifizierungs- und Berufschancen jeweils für „Bleiben“ oder „Gehen“ entscheiden, untersuchen *Birgit Reißig* und *Frank Tillmann* in ihrem Beitrag zur „Bildungsteilhabe junger Menschen in ländlichen Räumen“. Im Rahmen ihrer qualitativen Analyse zeigen sie, dass die Attraktivität des ländlichen Lebensraums nicht zuletzt auch vom Wissen über Möglichkeiten und Angebote in der jeweiligen Region abhängt, woraus sie die Forderung nach Schaffung eines kommunalen Bildungsmanagements ableiten.

Sina-Mareen Köhler, *Daniel Goldmann*, *Bettina Zapf* und *Sabine Bunert* wenden sich dem Berufskolleg als einer Einrichtung an der Schnittstelle von allgemeiner und beruflicher Bildung zu. Auf der Basis qualitativer Interviewauswertungen untersuchen sie die Motivation von Kollegiatinnen und Kollegiaten zum Besuch dieses Ausbildungsgangs, mit dem eine allgemeinbildende Höherqualifizierung bis hin zum Erwerb einer allgemeinen Hochschulreife möglich ist und den diese augenscheinlich dem Direkteinstieg in eine Berufsausbildung vorziehen. Zugleich werden habituelle

Orientierungen der Befragten ergründet, die dem Besuch eines Kollegs zugrunde liegen. Diese Orientierungen seien individuell durchaus unterschiedlich und nicht auf ein einheitliches Muster zu reduzieren.

Im Bildungssystem eine Stufe „höher“ angesiedelt ist die Studie von *Heike Spangenberg*, *Heiko Quast* und *Barbara Franke*, die die Berufswahlmotivation von Studienberechtigten analysieren. Besonderes Augenmerk legen sie dabei auf die Beantwortung der Frage, unter welchen äußeren Bedingungen, vor welchem soziokulturellen Hintergrund und mit welcher Motivation sich Studienberechtigte für eine berufliche Ausbildung, für ein Studium oder für die sequenzielle Abfolge beider entscheiden. Hierbei spielen – vielleicht wenig überraschend – zunächst soziale Merkmale eine nicht unerhebliche Rolle als Determinanten der Entscheidung für oder gegen einen der angegebenen Qualifikationswege. Darüber hinaus seien aber auch die vor Studien- bzw. Ausbildungsbeginn durchlaufenen Bildungseinrichtungen und die Einschätzung der Opportunitätskosten relevant für die Wahl des eingeschlagenen Bildungswegs.

Im Rahmen seines Beitrags zur Diskussion setzt sich *Horst Weishaupt* mit dem aus seiner Sicht zunehmend schwierigeren Passungsverhältnis zwischen den Leistungen des „abliefernden“ allgemeinbildenden Schulsystems einerseits und den Erwartungen und Anforderungen des dessen Absolventinnen und Absolventen „aufnehmenden“ beruflichen Systems andererseits auseinander. In zunehmendem Maße, so Weishaupt, verließen Jugendliche bzw. junge Erwachsene allgemeinbildende Schulen, deren Leistungsbild aufnehmenden Betrieben als nicht mehr hinreichend zur erfolgreichen Bewältigung einer – oftmals allerdings auch qualitativ immer anspruchsvolleren – Berufsausbildung erscheine. Er sieht die Länder in der Pflicht, für eine bessere inhaltliche Passung zwischen den in den allgemeinbildenden Systemen vermittelten und den im beruflichen bzw. im Hochschulsystem benötigten Kompetenzen zum Beispiel durch Berufsakademien oder Duale Studiengänge zu sorgen – eine Herausforderung, der sich die zuständigen Länder aber – von wenigen Ausnahmen abgesehen – auch im Hinblick auf bereits jetzt absehbare regionale Bedarfe nicht hinreichend stellen.

Beschlossen wird der Themenschwerpunkt mit einem Bericht von *Ulrike Schedding-Kleis* und *Yvonne Lieber*, die Möglichkeiten aufzeigen, wie Daten der amtlichen Schulstatistik für den Nachvollzug der Bildungswege Jugendlicher genutzt werden können. Die Autorinnen stellen das für Hessen entwickelte Konzept der integrierten Ausbildungsberichterstattung (iABE) vor, mithilfe dessen detaillierte Informationen zum Übergang von Schulentlassenen allgemeinbildender Schulen in das berufliche Ausbildungssystem bereitgestellt werden. Angesichts der nicht zuletzt auch von den Autorinnen und Autoren anderer Beiträge dieses Themenschwerpunkts monierten Unübersichtlichkeit der Übergangswegen und -einrichtungen sowie des zum Teil fehlenden Wissens über individuelle Bildungswege beim Übergang in eine allgemein- oder berufsbildende Ausbildung nach der Sekundarstufe I sind diese Daten ausgespro-

chen hilfreich für eine passgenaue und bedarfsgerechte Planung sowie die Vermittlung von Jugendlichen in ein Ausbildungsverhältnis bzw. in Arbeit.

Insgesamt werden in den Beiträgen Probleme des heterogenen Feldes der Übergänge vom allgemeinbildenden Schulsystem in Ausbildung, Studium und Beruf, aber auch in ihm liegende Chancen verdeutlicht. Es zeigt sich, dass die gegenwärtige, nur auf das Verhältnis von dualer Berufsausbildung und Studium fokussierte politische Debatte viel zu kurz greift und sowohl das tatsächliche Spektrum der Berufswahlentscheidungen und Qualifikationswege sowie bestehende regionale Unterschiede als auch die unterschiedlichen Chancen der Jugendlichen in Abhängigkeit z. B. von ihrer sozialen Herkunft oder einem eventuellen Migrationshintergrund vielfach außer Acht lässt.

Deutlich wird in den Beiträgen auch, dass es besonderer Anstrengungen bedarf, um das empirische Wissen über die tatsächliche Vielfalt von „Übergängen“ und die Gelegenheitsstrukturen für „Übergänge“ zu verbreitern. Die Einführung von Individualdaten in der Schulstatistik und damit verbunden die Schaffung der Möglichkeit von Längsschnittstudien zu tatsächlichen Bildungsbiographien – wie in dem Beitrag von Ulrike Schedding-Kleis und Yvonne Lieber am Beispiel der integrierten Ausbildungsberichterstattung gezeigt –, aber auch die als Längsschnittstudie angelegte Studienberechtigtenbefragung des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) zeigen hierzu Wege auf.

Hans-Werner Fuchs/Detlef Fickermann